

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 14

Artikel: Friedensarbeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn“ — das hat nicht nur für den Heimgegangenen, sondern auch für euch Hinterbliebenen eine trostvolle Bedeutung. „Pellerin et voyageur“, Pilgrime, Wandersleute sind wir, haben hier keine bleibende Statt, werden von Schicksal und Sünde hin und her geworfen, aber dennoch und trotzdem — wir sind in Gottes Plan, sind hineingenommen in seine Erlösung, in eine Auferstehung. — Laßt uns froh sein und danken dafür, auch durch Tränen hindurch. Laßt uns mit felsenfestem Vertrauen weiterwandern . . . „Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.“ Gott wird auch für dich, wird für uns Alle Wege finden, darauf wir wandeln können.

Nachschrift der Redaktion: Wir danken Herrn Moser für alle Hingebung, Liebe und Geduld, mit denen er als Leiter der Taubstummindustriehilfe unsere gehörlosen Arbeiter getragen und geleitet hat. Seine treue Arbeit wird uns unvergeßlich bleiben.

Zur Belehrung

Friedensarbeit.

Ein Fuchs kam zu einem Hühnerhof und hätte gern ein Huhn zum Frühstück verzehrt. Aber Hahn und Hühner saßen auf einer hohen Stange. So konnte sie der Fuchs nicht packen. Darum sagte er: „Freuet euch, ihr Hühner, ich bringe euch eine frohe Botschaft. Der Krieg der Tiere gegeneinander hört jetzt auf; sie haben beschlossen, fortan im Frieden miteinander zu leben. Der Hund will keinen Hasen mehr verfolgen. Der Wolf will kein Lamm mehr fressen. Wir Füchse tun keinem Huhn mehr etwas zu leide. Kommet doch herab, wir wollen auch Freundschaft miteinander schließen.“ Der Hahn antwortete: „Wir wollen noch ein wenig warten. Dort kommt ein Jäger mit Hunden. Wir möchten sehen, ob ihr Frieden miteinander habet.“ Da lief der Fuchs eilig davon. „Warum läufst du denn fort,“ rief ihm der Hahn nach, „wir haben ja Frieden!“ „Ja, ja, der Friede ist geschlossen; aber vielleicht wissen es die Hunde noch nicht,“ meinte der schlaue Fuchs.

Es ist begreiflich, daß es für die Tiere schwer ist, im Frieden zu leben; sie sind ja unvernünftige Geschöpfe, wissen nicht, was gut oder böse ist. Wir Menschen aber haben von Gott

als schönes Geschenk die Vernunft erhalten; wir wissen, daß der Krieg etwas Böses, ein großes Unglück für alle ist. Und doch ist es so schwer, ihn zu bekämpfen und auszurotten. Seit Jahren haben wir einen Völkerbund; seine wichtigste Aufgabe ist es, den Krieg zu verhindern. Es ist ihm tatsächlich auch schon gelungen, dies zu tun. Alle Jahre kommen die Abgeordneten der Völker nach Genf zur Völkerbundsversammlung. Da wird sehr viel vom Frieden geredet, fast so, wie der Fuchs zu den Hühnern redete.

Leider aber wird offen oder geheim weiter gerüstet. Es ist so wie beim Fuchs und den Hühnern; man traut einander nicht. Der eine Staat glaubt, sein Nachbar werde ihn doch angreifen; darum schafft er Gewehre, Kanonen, Flugmaschinen und andere Vernichtungsmittel an. Der Nachbar bemerkt es aber und schafft noch mehr Waffen an. So entsteht ein Wettwüsten zu Land und zu Wasser; wir wissen aber aus Erfahrung, daß Wettwüsten zum Krieg hinführt. Das sehen denn auch vernünftige Leute ein, und man macht Anstrengungen, um das Wettwüsten einzuschränken.

Seit Wochen sitzen in London Vertreter von Seemächten, wie Amerika, Japan, England, Frankreich, Italien. An dieser Flottenkonferenz möchte man Mittel und Wege suchen, um das Wettwüsten zur See, das heißt den Bau von Kriegsschiffen und Schiffszerstörern einzuschränken oder wenigstens zum Stillstand zu bringen. Denn der Bau von Kriegsschiffen kostet ein Sündengeld, und mancher Staats-Geldbeutel ist davon schon recht dünn geworden. Aber diese Londoner Ruß ist sehr schwer zu knacken. Italien will gleichviel Kriegsschiffe haben wie Frankreich. Warum wohl? Frankreich aber will mehr haben als Italien. Die einen wollen die schrecklichen Unterseeboote verbieten; das wollen andere wieder nicht. Der eine Staat hat ein Interesse daran, daß im Krieg die Handelsschiffe nicht angegriffen und versenkt werden dürfen; bei andern ist das Gegenteil erwünscht. So ist recht wenig Hoffnung, daß sich die Herren einigen können; das Rüstet wird weitergehen. Immerhin ist es schon ein großer Fortschritt, daß man miteinander redet. Man muß Geduld haben. Moses ließ die Israeliten, welche in der Sklaverei aufgewachsen waren, nicht in das gelobte Land einziehen. So werden wir das Leben ohne Krieg erst haben, wenn neue Geschlechter herangewachsen sind, die für den Frieden erzogen wurden.

Eine andere Versammlung tagt gegenwärtig in Genf; auch sie will dem Frieden dienen. Sie heißt Zoll-Waffenstillstandskonferenz. Ein langes Wort, nicht war? Also auch die Zölle sind Waffen, mit denen sich die Völker bekriegen. In diesem Krieg fließt kein Blut; aber er schädigt doch die einzelnen Völker sehr. Die Länder besteuern an der Grenze die Waren mit hohen Zöllen, wenn sie ihre Einfuhr verhindern oder beschränken wollen. Unsere Weinbauern klagen, daß sie ihren Wein nicht verkaufen können, weil viel fremder Wein aus Frankreich und Spanien billig eingeführt wird. Darum legen wir einen hohen Zoll auf fremde Weine. Damit wird er teurer; es wird nicht mehr so viel eingeführt, und unsere Weinbauern können ihr Produkt besser verkaufen. Dann aber sagen z. B. die Franzosen: Ja, dann erhöhen wir unsern Zoll für eure Uhren. Dann können wir keine Uhren mehr nach Frankreich verkaufen und unsere Uhrenmacher haben zu wenig Arbeit und Verdienst. Oder die Franzosen erhöhen den Käsezoll. Dann haben wir zu viel Käse; er wird billiger und auch der Milchpreis sinkt. Dann haben unsere Bauern zu wenig Verdienst. So ist es mit allen andern Waren. Die Länder bekämpfen einander mit den Zöllen; dadurch wird der Industrie, dem Gewerbe und der Landwirtschaft das Leben sauer gemacht. Dieser Zollkampf dient auch dem Völkerfrieden nicht. Die Versammlung in Genf möchte nun einen Zollwaffenstillstand herbeiführen. Das ist auch eine harte Nuß; man wird sie diesmal noch nicht knacken können. Aber ein Sprichwort sagt: Stetes Tropfen höhlt den Stein. So hoffen wir, daß wir auch einmal zu einem Zollfrieden kommen.

Der ewige Frieden ist also noch lange nicht da; aber man arbeitet eifrig daran. Was kann jeder einzelne tun, um den Frieden zu fördern? Er muß selbst zu einem innern Frieden, zum Seelenfrieden kommen; er muß sich bestreben, mit seiner Familie, mit seinen Mitarbeitern, mit seinen Gemeindegemeinschaften im Frieden zu leben. Wenn jeder das tut, dann wird auch der Völkerfrieden kommen.

A. L.



Zur Unterhaltung

Vergeb uns unsere Schuld, wie wir vergeben.

Von E. Hodler. (Fortsetzung.)

„Vater, Vater!“ rief das Mädchen klagend in die Nacht hinaus, „Vater, warum kommst Du nicht? — O komm doch heim, Vater!“

In namenloser Angst kniete sie nieder und schickte ein Gebet zum Himmel, für das sie keine andern Worte fand, als: „Vater, Vater, warum kommst Du nicht?“

So verrann Stunde um Stunde und das arme Mädchen fand keine Ruhe. Der Sturm hatte sich gelegt und hier und dort blitzten die Sterne zwischen den zerrissenen Wolken hervor. Ruhig und groß schwebte die Nacht über die schlafende Erde. Der sanfte Engel, der die schwersten Sorgen stillt, senkte seine milden Fittige auf das einsame Kind; und die bleiche Morgendämmerung fand es endlich fest eingeschlafen.

Unterdessen trugen fremde Männer eine verhüllte Last ins Haus. Die Nachbarn traten zusammen, die Weiber verwarfen die Hände und klagten und weinten, — aber all die schweren Schritte und lauten Stimmen vermochten nicht, Luise zu wecken. Endlich erbarmte sich ihrer eine Nachbarin, rüttelte sie sanft, nahm sie bei der Hand und führte die noch Schlaftrunkene hinüber in ihr Haus. Dort fand sie Moritz auf einem Ruhbett mit roten Wädeln in tiefem Schlafe liegend. Die Verwundung brachte sie zu sich selbst und von unbestimmter Angst gepeinigt, wollte sie sofort ins Schulhaus zurück eilen. Aber die gute Frau wehrte es ihr.

„Bleib' bei uns, Luise,“ sagte sie, „Du kannst jetzt nicht hinüber.“

„Ich will sehen, ob der Vater heim gekommen ist.“

„Ja, er ist heim gekommen.“

„So will ich zu ihm,“ sagte Luise erfreut.

„Du kannst jetzt nicht zu ihm!“

„Warum nicht?“

„Du würdest zu sehr erschrecken, er ist gar grausam entstellt.“

„Entstellt?“

„Ja — man erkennt ihn nicht mehr.“

Luise starrte die Frau an, ihre Lippen entfärbten sich, aber sie brachte kein Wort hervor.

„Mein Gott, Kind, starr' mich nicht so an,